DAS GÜLLWURZEL-EINZIEHEN

Ein volkstümliches Heilverfahren bei Tieren im Burgenland

Von Stephan Aumüller, Luising

Es mag im ersten Moment vermessen erscheinen, wenn man sich als Laie mit einem volkstümlich-veterinärmedizinischen Thema beschäftigt. Man faßt aber Mut, es dennoch zu tun, wenn man die Worte von ILG (s. Literaturverzeichnis Nr. 7) liest: „Es schien mir nun von Bedeutung, wie ich schon früher andeutete, die Schätze der Volksmedizin noch weiter zu heben. Dieses kann nur durch eine umfangreiche Sammlung und Sichtung geschehen."

Seit einigen Jahren beschäftigt mich ein uraltes volksmedizinisches Heilverfahren, das — wie durch umfangreiche Erhebungen und Rundfragen nachgewiesen werden konnte — in acht Gemeinden des Landes auch heute noch fallweise bei Rindern und Schweinen angewendet wird. In der Fachwelt ist dieses Verfahren entweder nicht oder nur vom Hörensagen bekannt, weshalb ich ILG weiterhin zitieren muß, der sagt: „So lange dieses[1] wenig wie heute erfolgt, werden Volksmedizin und Schulmedizin immer noch nebeneinander hergehen Ergänzend müßte man noch hinzufügen: und das volksmedizinische Wissen, das neben religiösen und magischen Vorstellungen auch im Empirischen und Rationalen seinen Ursprung hat, wird nicht die gebührende Anerkennung finden. — Was also auch dem Nichtfachmann gestattet werden kann, ist das Heben, Sammeln und Aufzeichnen alten volksmedizinischen Gutes, um es vor dem Vergessenwerden bewahren zu können. Das Sichten und Deuten soll Aufgabe der Schulmedizin bleiben, die verläßliches Sammelgut sicher gerne zur Kenntnis nehmen wird. Der nachfolgende Bericht über eine Bestandsaufnahme des Güllwurzel-Einziehens im Burgenland möge also in diesem Sinne gewertet werden.

Den unmittelbaren Anlaß zu dieser Arbeit gab die nach Jahrzehnten plötzlich aufgetauchte Erinnerung, daß einmal eine Kuh meiner Eltern erkrankte, worauf man den Tierheilpraktiker aus dem Dorf (Hammerteich bei Lockenhaus) holte, der die Diagnose „Güll" stellte und dann der Kuh eine „Güllwurzel" in die Wamme (auch Triel, in der Volks-

---

1 Unter „dieses" ist gemeint das Sammeln und Sichten (bezieht sich auf das Zitat in Abs. 1).

sprache „Flamm“ genannt) einzog. Es war für mich wohl interessant genug zu sehen, wie mit einem Pfriemen ein Loch in die Wamme der Kuh gestochen und in die Stichwunde sodann ein etwa zwei Zentimeter langes Stück einer schwarzbraunen, beiläufig sacknadeldicken Wurzel nachgeschoben wurde; aber noch mehr wünschte ich zu wissen, von welcher Pflanze diese heilkräftige Wurzel genommen wurde. Meine Fragen blieben damals unbeantwortet und erst heute weiß ich, daß die Geheimhaltung „notwendig“ war, sonst hätte nach altem Volksglauben die Güllwurz ihre Heilkraft verloren. Im Jahre 1963 hatte ich das Glück, den betagten Viehbader „Soni“ (=Vulgärname, — heißt Scheiber Anton) in voller körperlicher und geistiger Frische anzutreffen. Diesmal erfüllte er gerne meine Bitte nach Preisgabe seines Geheimnisses, führte mich sodann in seinen Obstgarten hinaus, wies auf eine Pflanze unter einem Apfelbaum und sagte: „Na, des is die Güllwurzl; hiaz brauchn ma s' eh nimma, weil die Tierärzte scha olls mit die Spritzn haln.“ Ich erkannte in der Pflanze die Hecken-Nieswurz (Helleborus dumetorum), die gerade in voller Blüte stand.

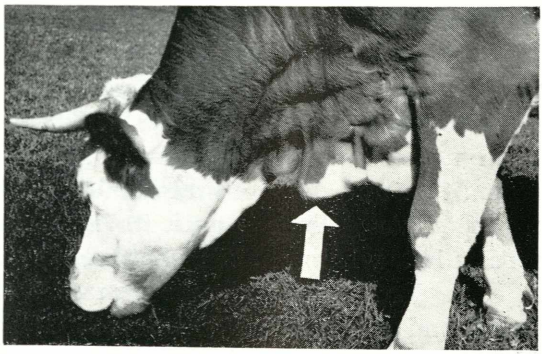


Abb. 1: Jene Stelle der Wamme des Rindes, in die die Güllwurzel eingezogen wurde.

Im Zuge der eingehenden Befragung des Gewährsmannes notierte ich: Symptome der Güll: kalte Ohren, kalter Rücken, steife Wamme („Goder“), trockene Schnauze, kein Wiederkäuen („Eindruckn“), wenig Appetit, das Tier wehklagt („klutzt“). Als Ursache der Güll wurde Erkältung genannt.

Das Heilmittel: Es wird grundsätzlich nur die Güllwurzel verwendet. Das Wurzelgraben muß am Georgitag[2] stattfinden. Die Wurzel wird in trockenem Zustand aufbewahrt.

---

2 24. April = Georgitag, im Volksmund auch „Jeachntoch“ genannt.

Vorgang beim Wurzeleinziehen: Mit einer Schusterahle („Schui-eatl") oder Pfriemen wird zunächst an der Stelle der Wamme (Abb. 1), die angestochen werden soll, ein Kreis „angekratzt" Dies soll verhüten, daß nachher ein Gewebszerfall entsteht und „aus dem Goder nichts herausfällt" Es wird sodann in die Wamme ein Loch gestochen, in die ein Stückchen Güllwurzel nachgesteckt, „eingezogen" wird. Bei Schweinen wird hingegen ein Ohr durchstochen, um die Güllwurzel einführen zu können. Natürlich muß auch hier vorerst „angekratzt" werden, um ein Absterben des Gewebes zu verhindern, was Eiterungen und Belästigungen durch Fliegen und Maden zur Folge hätte.

Behandlung des erkrankten Rindes nach dem Einziehen der Güllwurzel: Warmes Trank und trockenes Futter (Heu) verabreichen, Schonung im Stall[3], warme Decken über den Rücken binden.

Weitere Umfragen im Lande nach der Güllwurzel ließen erkennen, daß dem alten volksmedizinischen Heilverfahren das Vergessenwerden droht, was mich veranlaßte, der Sache auf breiter Basis nachzuspüren.

Arbeitsmethode

Auf Ersuchen des Burgenländischen Heimat- und Naturschutzvereines wurde vom Landesschulinspektorat[4] in Eisenstadt im Juni 1965 an sämtliche Pflichtchulen des Landes ein Fragebogen über „Volkstümliche Pflanzennamen im Burgenland" versendet, in welchem auch Fragen über die Güllwurzel gestellt wurden. Die bearbeiteten Fragebogen[5] wurden mir vom genannten Verein mit dem Auftrag übergeben,

a) das Manuskript für ein „Handbuch des burgenländischen Naturschutzes" zu erarbeiten,

---

3 Damals wurden selbst Melkkühe noch in das Joch gespannt und zu schweren Arbeiten verwendet; heutzutage hat man ihnen ein noch schwereres Los beschieden: sie stehen jahraus, jahrein im Stall, hängen wie Schwerverbrecher im dunklen Mittelalter an einer kurzen Kette und sind jeder Bewegungsfreiheit beraubt.

4 Dem Herrn Landesschulinspektor Prof. Dr. Edmund Zimmermann sei für sein verständnisvolles Entgegenkommen auch an dieser Stelle der ergebenste Dank ausgesprochen.

5 Nicht minder herzlich sei allen Schulleitungen für die zusätzliche Arbeit gedankt, die sie vor Schulschluß auf sich nahmen. Jene Herren Kollegen, die zusätzliche Fleißarbeit leisteten und meist sehr wertvolle Berichte zur „Güllwurzel" einsendeten, seien hier auch namentlich angeführt: die Volksschuldirektoren Reisinger Franz, Bonisdorf; Zigling Josef, Eisenberg bei St. Martin/R.; Drexler Karl, Hirm; Thier Josef, Hochart; Csóka Arian, Kaisersdorf; Pogatscher N., Kobersdorf; OSR. Bauer Franz, Ritzing; Berg Otto und VHL. Dorner Maria, Markt St. Martin; die Herren Schulleiter Pauß Albert, Hasel; Lazányi Emmerich, Kleinmürbisch; Hochwarter Josef, Oberdrosen: Schnalzer-Beiglböck Friedrich, Piringsdorf.

b) weitere Erhebungen in Frage der Güllwurzel durchzuführen und die Arbeitsergebnisse zu publizieren.

In weiterer Folge habe ich alle Gewährsleute in jenen Dörfern des Burgenlandes persönlich aufgesucht, die sich an das Heilverfahren noch zurückerinnern können bezw. es fallweise heute noch ausüben. Die wesentlichen Aussagen dieser Dorfbewohner wurden nachher in Form von Gedächtnisprotokollen[6] festgehalten.

Ursprung und Bedeutung des Wortes „Güll"

Das lat. Wort gula bedeutet Kehle, Schlund. Im deutschen Krankheitsnamenbuch (L. Nr. 6) lesen wir, daß das Wort nicht nur einen Körperteil bezeichnet, sondern auch auf Krankheiten hinweist: „1. = Rachen, Schlund, Hals, Kehle; 2. = Milzbrand im Rachen der Schweine; 3. = das Würgen im Schlunde" Derartige Erkrankungen wurden im Altsächsischen „Gulsichkeit", im Holländischen „gulzigheid" genannt. Im Burgenland sagt man: „Die Kui is güllich" oder „Die Sau is güllich" (s. Protokolle Nr. 20, 21, 35) oder „Da Kui liegt die Güll au, tuits ia die Güllwurzel eiziagn!" (P Nr. 11). Man spricht auch von einem „Güllsack" (P. Nr. 13), das ist jener Teil der Wamme, der in der Nähe des Brustkorbes sackartig erweitert hervortritt und im Hautgewebe eine härtere Stelle aufweist, in die die Güllwurzel eingezogen wird. Diese wird eigentlich in die Stichwunde hineingesteckt, man sagt aber hierzulande doch allgemein „einziehen" Aus Ritzing wird berichtet (P. Nr. 36): „Der Ausdruck gül oder gülich ist heute auch in der jüngeren Generation gebräuchlich und heißt unreif, z. B. einen grünen, unreifen Weizen mitten im reifen Weizen nennt man einen ‚gülichen Woazn'."

Auf Grund der bisherigen Erhebungsergebnisse kann ausgesagt werden, daß in den beiden nördlichsten Bezirken des Landes, also in den Verwaltungsbezirken Neusiedl und Eisenstadt, das Heilverfahren unbekannt ist; dennoch ist das Wort „Güll" auch dort bekannt. „Die Güll ist im Seewinkel beim Menschen als eine allgemeine Krankheitserscheinung, verbunden mit Abmagerung, Durchfall und Kräfteverfall, bekannt. Man sagt auch von einem Menschen, der sich über etwas sehr aufregt: ‚Der wird noch die Güll bekommen!' "[7] In den Apotheken und Drogerien bekommt man „Güllpulver" gegen Pferdekrankheiten. Im südlichen Burgenland, z. B. Eisenberg/Raab (P. Nr. 30) kennt man auch das Güllöl. Von diesem sehr stinkenden Öl träufelt man einige Tropfen auf Brot

6 Diese können hier wegen Raummangel in ihrem vollen Wortlaut nicht veröffentlicht werden; sie wurden jedoch in Maschinschrift im Archiv des Landesmuseums hinterlegt und stehen zur Einsichtnahme zur Verfügung.

7 Mündliche Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Stehlik, Eisenstadt (15. 4. 1964).

oder in eine ausgehöhlte Kartoffel, auf die man eine Scheibe Brot legt. Man muß sodann viel Salz daraufstreuen, damit die Rinder Lust bekommen, das stinkende Zeug zu fressen."

Bei welchen Haustieren wird die Güllwurzel als Heilmittel angewendet?

In der gedruckten volkskundlichen Literatur (L. Nr. 4, 11, 12) wird immer nur das Schwein genannt, das in Österreich, Bayern, Elsaß, Schleswig, Mecklenburg, Dänemark, Frankreich, Kalabrien, Griechenland usw. bei bestimmten Krankheiten mit der Güllwurzel behandelt wird. Nun haben aber die im Jahre 1965 durchgeführten Erhebungen den Nachweis erbracht, daß das Güllwurzel-Einziehen im Burgenland vorwiegend bei kranken Rindern gehandhabt wird. In der beigeschlossenen Verbreitungskarte des Heilverfahrens im Burgenland ist deutlich gekennzeichnet, daß die Güllwurzel

in 18 Gemeinden nur bei Rindern,
in 17 Gemeinden nur bei Schweinen,
in 15 Gemeinden bei Rindern und Schweinen und
in 1 Gemeinde bei Rindern und Ziegen angewendet wurde.

Die Annahme, daß die Anwendung der Güllwurzel bei Rindern eine speziell burgenländische Gepflogenheit sein könnte, war anfangs sehr verlockend, doch eine vielseitig geführte Korrespondenz vermochte dafür keine Bestätigung zu erbringen, im Gegenteil:

Auf eine schriftliche Anfrage teilte Frau Dr. Elfriede GRABNER[8] brieflich mit: „In der Hauptsache wird diese Prozedur nur von Schweinen berichtet. Ich habe bei meinen Materialien nachgesehen und auch einen Beleg für die ‚Güll' als Rinderkrankheit gefunden. Aus dem handschriftlichen FERK-Archiv, das hier bei uns am Steirischen Volkskundemuseum aufliegt, zitiere ich Ihnen die bewußte Stelle (Leider ohne Ortsangabe, aber sicher steirisch): ‚Wenn das Rindvieh die Gill oder Gicht hat, so wird demselben die Wamme mit einer Schusterahle durchstoßen und eine Wurze des Helleborus viridis in die Öffnung gesteckt Damit hätte also Ihre Stelle aus dem Burgenland eine steirische Parallele gefunden. Alle anderen Belege, die ich besitze, bezeichnen die ‚Güll' als Schweine-Krankheit" In einem weiteren Brief Dr. GRABNERs wird ergänzend mitgeteilt: „R. PRAMBERGER erwähnt in seiner handschriftlichen Volkskunde der Steiermark, die bei uns am Steirischen Volkskundemuseum aufliegt, das Güll-

8 Steirisches Volkskundemuseum in Graz. — Frau Dr. Elfriede Grabner bin ich in besonderer Weise verpflichtet für wertvolle Hinweise, für Literaturberatung und Durchsicht des Manuskripts.

wurzel-Einziehen in der Weststeiermark auch für Rinder. Die Stelle lautet dort sehr knapp: ‚Wenn Kühe und Schweine die Gill haben, so steckt man ihnen Gillwurzen in die Ohren' " Dies wäre also der zweite Beleg zur Rindergüll außerhalb des Burgenlandes.

Ebenfalls brieflich teilte Herr Reg.-Rat Franz WIRLEITNER[9] folgende sehr interessante Einzelheiten mit: „Das Wurzelstecken (Einziehen gewisser Pflanzenwurzeln in die Ohrlappen oder Hautfalten) ist ein in Österreich und wahrscheinlich darüber hinaus verbreitetes Heilverfahren zur Bekämpfung verschiedener Tierkrankheiten. Man verwendet hiezu die Wurzeln der Grünen Nieswurz (Helleborus viridis), welche im frischen oder getrockneten Zustand in den Ohrlappen der Schweine oder in den Triel (auch Wamme, landläufig ‚Goder' genannt) der Rinder gesteckt werden, dort Entzündung, auch Eiterung mit Gewebszerfall im Umkreis der Impfstelle hervorrufen. Man spricht in N.Ö. und O.Ö. von ‚Einzugwurzen', im Burgenland und der Steiermark von ‚Güllwurzen', in Salzburg und dem angrenzenden O.Ö. von ‚Schelmwurzen', im salzburgischen Lungau und vermutlich auch in Kärnten von ‚Heiningwuchzen'. Dieses volkstümliche Heilverfahren, das mitunter, wenigstens bei Schweinen auch vorbeugend bei Seuchengängen angewendet wird, früher häufig, heutzutage selten, soll keine bestimmte Krankheit abwehren. Man verwendet es, wenn die Tiere aus unbekannter Ursache nicht gedeihen, meistens bei schleichend verlaufenden Krankheitszuständen, wenn die Schweine ‚grindig' werden, gegen die ‚Güll' oder den ‚Heining' (das ‚Heinen') der Rinder, wenn diese ‚nicht gut tun', sich ohne erkennbare Krankheitsursache in schlechtem Ernährungszustand befinden, ‚fest in der Haut stecken'. Man spricht beispielsweise von einem ‚Kotheining' bei langwierigem Durchfall, von einem ‚Holzheining', wenn lecksüchtige Erscheinungen mit dem Holzbeißen verbunden sind, und verwendet den Ausdruck ‚Heinen' oder ‚Heinig' auch bei Euterfehlern wie dem Gelben Galt. Ebenso ist auch der ‚Schelm' oder ‚Viehschelm' keine ganz bestimmte Erkrankung. Vermutlich hängt diese Bezeichnung mit der uralten Vorstellung zusammen, daß besonders bei Seuchen dämonische Einflüsse, die Wirksamkeit böser Mächte im Spiel sind, weil man die wahre Krankheitsursache nicht zu ergründen vermag. — Mit einer Schuhahle wird ein Ohrlappen des erkrankten Schweines oder die Hautfalte der Halswamme des erkrankten Rindes durchstochen, in die Stichwunde eine Wurzel gesteckt und dort belassen, bis sie von selber abfällt bzw. auseitert. Bei so behandelten Schweinen entsteht mit der Zeit ein mächtiges Loch im Ohrlappen. Dieses

---

9 Direktor der Landes-Landwirtschafts- und Hauswirtschaftsschule in Bruck an der Großglocknerstraße, Salzburg; Brief vom 7. 9. 1965. Für wertvolle Anregungen und außerordentliche Hilfsbereitschaft sei ihm auch hier herzlichst gedankt.

Wurzelstecken gehört zur Gruppe jener volkstümlichen Heilverfahren, die den Zweck verfolgen, örtliche Reizungen und Entzündungen, Verwundungen und Eiterungen hervorzurufen, um die Krankheit vom befallenen Organ auf weniger lebenswichtige Körperteile abzuleiten und auszuziehen. So wurden in früheren Zeiten auch zur Behandlung menschlicher Gebrechen sogenannte Fontanellen erzeugt, durch Einziehen von Lederstreifen, Haarsträhnen und anderen Mitteln künstliche Abszesse hervorgerufen. Wenn das Wurzelstecken in einzelnen Fällen seiner Anwendung tatsächlich günstige Wirkungen zeigt, so läßt sich dies als Aufruf an die natürlichen Abwehrkräfte des Körpers leicht erklären. Vermutlich spielt dabei der vermehrte Ausstoß an weißen Blutzellen eine Rolle. In anderen Fällen, beispielsweise bei lecksüchtigen Zuständen, die mit Ernährungsmangel zusammenhängen, ist es aber bestimmt wert- und wirkungslos, wahrscheinlich sogar nachteilig. Ob neben dem Aufruf an den Tierkörper zu verstärkter Abwehr auch noch eine Wirkung des Giftgehaltes der Nieswurz (das Helleborin) mitspielt, ist fraglich. Der wissenschaftlichen Medizin stehen verläßlichere Mittel und Möglichkeiten zur Ermittlung der Krankheitsursache und zur Heilbehandlung zur Verfügung. Das Wurzelstecken wird daher abgelehnt, ohne in gewissen Krankheitsfällen eine günstige Wirkung in Abrede zu stellen."

Ein ungarischer Arzt, Dr. BENCZE József[10], teilte auf Anfrage brieflich mit (in deutscher Übersetzung): „Ich habe mich in der Tat viel mit der volkstümlichen Human- und Veterinärmedizin befaßt, weil beide bis zum Ende des 18. Jahrhunderts untrennbar waren. Helleborus niger, ungarisch fekete hunyor genannt, war ein bekanntes empirisches Mittel. Ihre Annahme, daß die Pflanze in gebirgigen Gegenden gedeiht, ist richtig, doch wurde sie von den Apothekern weithin für Zwecke des Verkaufs verschleppt. Ich habe die Spuren der Pflanze an unzähligen Stellen handschriftlicher und gedruckter Bücher gefunden"[11]. Der Arzt schreibt dann

---

10 Kandidat der medizinischen Wissenschaften in Ungarn, Szombathely (Steinamanger), Sebes György utca 2. Herzlichen Dank für die Verbindung über die Grenze hinweg.

11 Dr. Bencze zitiert nun aus einem sehr wertvollen handschriftlichen Medizinbuch des XVII. Jahrhunderts eine Stelle, die sich auf die Anwendung von Helleborus niger bei Mensch und Tier bezieht. Die Übersetzung dieser Stelle ist wegen der veralteten Sprache mit ungewohnten Ausdrücken schwierig, weshalb sie hier im Original wiedergegeben werden möge; wer die ungarische Sprache in unserem Lande noch beherrscht, wird sich sicherlich daran ergötzen: „Ezt Ha etzetben, vagy mézes vízben egy éjjel és egy nap áztatod, jó abbul fél aranynyomnylt innya adni a keménytermészetü embernek bolondulás ellen, hideglölés ellen és aszukórság, vagy kektika ellen. A megtört hunyorral pogátsát sütni és azt olan szegletbe apritani, ahol egerek vannak. Elvésznek. Ha pedig hájjal összekevered és tetves helyre teszed, a tetűt elveszejti. A porrá tört hunyort

weiter: „Helleborus viridis ist in ähnlicher Weise bekannt[12], wurde aber in der Ungarischen Tiefebene im Falle aller Vergiftungserscheinungen bei Rindern und Schweinen verwendet."

Die Güllwurz, ihre Wirkstoffe und Vorkommen im Burgenland

Im Burgenland ist der Name „Nieswurz" allgemein nicht bekannt; man kennt nur die „Güllwurz" oder „Güllwurzel", von der man weiß, daß sie sehr giftig ist.

Die Gattung Nieswurz (= Helleborus) gehört zur ansehnlichen Familie der Hahnenfußgewächse (=Ranunculaceae). Für das Gebiet der ehem. Monarchie nennen die einschlägigen botanischen Werke folgende Arten: für Österreich (L. Nr. 4, 5) — Helleborus niger, H. foetidus, H. atrorubens, H. viridis, H. dumetorum; für Ungarn (L. Nr. 8, 9, 10) — Helleborus niger ssp. macranthus, H. multifidus, H. dumetorum, H. odorus, H. purpurascens, H. astrorubens.

Man weiß im Burgenland auch, daß das Vieh die Pflanze ablehnt und ihr auf der Weide „im Bogen ausweicht". Dies läßt darauf schließen, daß die eine oder andere Nieswurzart im Lande doch häufiger vorkommt, als man derzeit auf Grund der bisherigen floristischen Arbeiten annehmen darf.

Man kennt nicht mehr die geheimnisvollen Kräfte der Pflanze, die man ihr in anderen Ländern teilweise heute noch zumutet, man weiß aber mancherorts noch, daß die Wurzel an einem bestimmten Tag gegraben werden muß, wenn sie ihre größte Wirkungskraft entfalten soll können. In Hammerteich muß sie am Georgitag (P. Nr. 1) und in Kobersdorf am Karfreitag vor Sonnenaufgang (P. Nr. 13) gegraben werden. Schon COLUMELLA berichtet, daß sie vor Sonnenaufgang mit der linken Hand gegraben werden muß, weil man dann glaube, daß sie kräftiger wirke" (L. Nr. 4).

Einzelne botanische Werke geben an, daß sämtliche Arten der Gattung Helleborus bezw. alle Teile der Pflanzen mehr oder weniger giftig sind. In einem der neuesten Heilkräuterbücher (L. Nr. 17) wird angegeben: „Heilkräftiger Pflanzenteil: Gesammelt wird die Wurzel im Februar, knapp vor der Blüte. Der Geruch der Wurzel ist ähnlich wie bei der Schwarzen

---

mindenféle eves sebre hinted, meggyógyitja. Fekete hunyor szárát megszárogatni és sebbe dugni, meggyógyitja. Jó purgátió is, ha megtöröd és borba keverek, hat pénz sullut megiszod, használand. Aki a hunyort ruhabélésébe velehordozza, annak a méreg se árt. De ha valaki sokat eszik, megbolonditja. Ketske tej jó ellene illenkor."

12 Nennt aber keine konkreten Fälle.

Nieswurz, widerlich, süßlich, scharf, zum Niesen reizend. Die Blüten und Blätter sind fast geruchlos. Die ganze Pflanze ist sehr giftig! Heilwirkung: Die Grüne Nieswurz wird in der Volksmedizin leider immer noch bedenkenlos verwendet. Die Heilwirkung ist wie bei der Schwarzen Nieswurz, jedoch ist die Anwendung noch gefährlicher."

Die ziemlich gleichförmig gestalteten, walzenförmigen Wurzeln (Abb. 2) von der Stärke einer stärkeren Bleistiftmine oder eines Streichholzes enthalten Wirkstoffe, die nach zwei verschiedenen Richtungen hin wirksam sind: Das Helleborin ist ein starkes Nervengift, hingegen

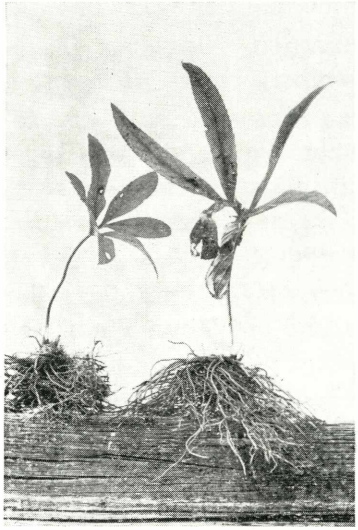


Abb. 2: Helleborus dumetorum (Güllwurz).

das Helleborein reizt den Verdauungskanal, ruft Erbrechen und Durchfälle hervor. Auf diese Wirkungsweisen bezieht sich auch ein Hinweis in einem Kräuterbuch des 18. Jahrhunderts (L. Nr. 13): „Die schwarze Nieswurz purgiert stark in die schwarze Gall und Melancholey; man soll aber in ihrem Gebrauch nicht viel zu tun, denn es erfordert starke Leuth."

Auf den gefährlichen Umgang mit der Pflanze wird schon in der griech. Mythologie hingewiesen. DIOSKURIDES berichtet: „Diejenigen, welche ihn graben, stellen sich hin und beten (zuerst) zum (Sonnen- und Heilgotte) Apollo und Asklepios, indem sie dabei den Flug des Adlers (Sonnenvogel) beobachten; man sagt nämlich, daß dieser nicht ohne Gefahr (für den Wurzelgräber) hinzufliege; denn der Vogel bringe den Tod, wenn er das Ausgraben des Helleborus (Adlerbrut) sähe; man muß ihn also rasch graben, weil der Geruch Schwere des Kopfes verursache, des-

halb essen die Gräber Knoblauch und trinken Wein, denn so bleiben sie vor allem Schaden (des Pflanzengeruches) bewahrt." (L. Nr. 11)

In der Odyssee reicht der Götterbote Hermes dem Dulder Odysseus ein geheimnisvolles Kraut mit dem Namen „M o l y", das ihn gegen den Zauber der schönen Hexe Circe schützen soll. Der deutsche Pharmakologe SCHMIEDEBERG versuchte nachzuweisen (1918), daß Moly nichts anderes als unsere Schwarze Nieswurz gewesen sein konnte. Die Pflanze wird heute noch in Frankreich als Apotropäum gegen den „bösen Blick" an Schweineställen aufgehängt (L. Nr. 4).

Im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens lesen wir noch über allerlei andere Fähigkeiten, die der Nieswurz zugemutet werden:

Wer an der stinkenden Nieswurz (Helleborus foetidus) riecht (schmeckt), bekommt Sommersprossen (Roßmucken);

kommt die schwarze Nieswurz ins Haus, so hören die Hühner auf, Eier zu legen; im Alemannischen gilt die Nieswurz als Orakel, wobei von 12 Blütenknospen im Wasserglas jene gutes Wetter für den betreffenden Monat anzeigen, die zu Weihnachten aufblühen;

in der Schweiz wird die Schwarze Nieswurz als „Kirchenrose" („Chilärosä") oder „Unseres Herrgotts Blume" („Ueseherrgottsbluema") in Kinderkränze eingebunden und am Himmelfahrtstag in der Kirche emporgezogen;

in manchen Weingegenden wird die stinkende Nieswurz „Weinblume" oder „Weinrose" genannt, — blüht sie reichlich bzw. mehr oder minder rot, so lassen sich daraus Schlüsse auf das Gelingen der Weinernte ziehen.

Über das natürliche Vorkommen der einzelnen Nieswurz-Arten im Burgenland haben sich unsere prominentesten Botaniker brieflich geäußert[13] Zusammenfassend kann darüber gesagt werden: Sicher ist, daß Helleborus niger spontan nicht vorkommt, — ebenso ist das spontane Vorkommen von H. viridis höchst zweifelhaft. Wohl kennt man aber das natürliche Vorkommen einer dritten Art, der Hecken-Nieswurz, H. dumetorum[14]. Da H. viridis als die Urform von H. dumetorum und H. odorus angesehen wird, und zwischen den einzelnen Arten auch Übergangsformen bestehen, so ist es einleuchtend, daß nur gewiegte Botaniker einwandfreie Bestimmungen vornehmen können.

13 Den Herren Hofrat Dr. Guglia Otto, Unterrichtsministerium in Wien, Hofrat Dr. Traxler Gottfried. Landesregierung in Eisenstadt, Prof. Melzer Helmut in Judenburg danke ich ergebenst für ihre botanischen Gutachten.

14 Im Mai 1965 hat der ungarische Botaniker, Dr. Jeanplong József, Mitarbeiter der Agrarwissenschaftlichen Universität zu Gödöllö in Ungarn, in der Pinkaklause bei Burg einige Stöcke Nieswurz gefunden, die er als Helleborus dumetorum bestimmte. Art und Standort wurden auch von Dr. Traxler bestätigt.

Über die Verwendbarkeit von H. dumetorum ist in der volksmedizinischen Literatur wohl nichts bekannt, es darf aber angenommen werden, daß diese Art die giftigen Wirkstoffe im gleichen Maße enthält wie H. viridis. Es wäre sowohl vom Standpunkte des Botanikers als auch des Volkskundlers interessant genug, wenn man auch in jenen Bundesländern, wo die Güll- oder Schelmerwurz verwendet wird, ergründen würde, welche Nieswurz-Art in der Tat für volksmedizinische Zwecke verwendet wird.

Von allen Helleborus-Arten hat also bloß H. dumetorum eine spontane, jedoch sehr sporadische Verbreitung im Burgenland. Welche weiteren Arten im Lande spontan noch vorkommen, das bedarf erst einer eingehenden Untersuchung. Diese Überprüfung wäre schon deshalb notwendig, weil ihre Ergebnisse den Anlaß zu einer Abänderung der burgenländischen Naturschutzverordnung vom 18. Dezember 1961 geben müßten[15].

Die Annahme, daß sich die Verbreitung der Heilpraktik des Wurzeleinziehens im Burgenland mit der geographischen Verbreitung der Nieswurz einigermaßen decken müßte, ist nicht stichhältig Mariazell gilt im Burgenland als der beliebteste Wallfahrtsort. Früher erhoffte man sich von der Gottesmutter größere Gnaden, wenn man die Wallfahrt dahin zu Fuß zurücklegte, und nur „marode" Teilnehmer durften im Gepäckswägen mitfahren. Man weiß heute noch darüber zu berichten, daß die männlichen Wallfahrer, am Heimweg durch die Steiermark bzw. Niederösterreich die wildwachsende Nieswurz ausgegraben und daheim in ihre Obst- und Gemüsegärten verpflanzt haben (P. Nr. 17, 36, vgl. auch BENCZE).

Krankheiten, die als Güll bezeichnet werden

Über die Krankheiten und deren Symptome, die man als Güll bezeichnet, lassen sich nicht viele schriftliche Hinweise finden. Allgemein wird der Milzbrand bei Schweinen (L. Nr. 4) genannt, während die Quellen über die „Rindergüll" überhaupt nichts aussagen.

Die Güll der Schweine

Neben dem Milzbrand wird im Burgenland häufig der Rotlauf genannt. Einige Auszüge aus den Gedächtnisprotokollen:

Hochart, Wiesfleck und Schönherrn — Die alten Leute in diesen Dörfern erinnern sich alle noch an den alten „Blos Petern"

15 Im Sinne dieser Verordnung sind die im Lande in freier Natur nicht vorkommenden Arten geschützt, während die zumindest im Burgenland sehr seltene Art Helleborus dumetorum gar nicht erwähnt wird.

aus Sparbaregg (Stmk.)[16], der Schweinen die Güllwurzel ins Ohr einzog, wenn sie am Rotlauf erkrankt waren (P. Nr. 5).

Hasel bei Bernstein — Ferkel bekamen bei Futterwechsel Fieber und hatten keinen Appetit. Man sagte: „Es liegt ihnen etwas an." Dann wurde ihnen die Güllwurzel ins Ohr eingezogen (P. Nr. 7).

Kobersdorf — Bei allen Krankheiten, etwa rote Hautflecken, Rotlauf u. a. wurde die Güllwurzel eingezogen (P. Nr. 13).

Bubendorf — Bei Rotlauf wurde die Güllwurzel eingezogen. Bei Schweinen hat dieses Heilverfahren nicht immer gewirkt. Es gibt nämlich zwei Arten von Rotlauf: a) Brennessel-Rotlauf — Hilfe erfolgreich; b) Rotlauf mit schwarzen Flecken — Hilfe unmöglich (P. Nr. 18).

Oberdrosen — Mein Großvater war „Vichadokta" und hat Schweinen die Güllwurzel in die Knie eingezogen, wenn sie „krump" waren (P. Nr. 24, vergl. auch SCHEUHAMMER, L. Nr.15).

Die Güll der Rinder

Die Aussagen der Gewährsleute beziehen sich größtenteils auf Erkältungskrankheiten, die im Frühjahr und Herbst beim Wechsel von Trocken- auf Grünfutter und umgekehrt, — weiters bei nassem, kaltem Wetter auftreten. Die Angaben über die Symptome der Rindergüll sind verschieden und es lassen sich nicht zwei Aussagen finden, die einigermaßen gleichlautend wären bzw. alle Merkmale aufzählen würden. Diese Gewährsleute sind ja meist schon die Kinder von jenen Heilpraktikern und Viehdoktern", die das Heilverfahren noch praktizierten; die ersteren wissen nur aus ihrer Erinnerung etwas zu erzählen, und die letzteren sind meist schon verstorben. Nur selten findet man noch einen alten Burgenländer, der kranken Haustieren die Güllwurzel selbst eingezogen hat. Was man also heute noch auszusagen weiß, ist meist nur mehr ein Stückchen der immer blasser werdenden Erinnerung an die „gute, alte Zeit"

Einige interessante Auszüge aus den Protokollen über die Merkmale der Rindergüll:

Hammerteich — Kalte Ohren, kalter Rücken, steifer „Goder", trockene Schnauze, kein Wiederkäuen, wenig Appetit, das Tier „klutzt" (wehklagt), (P. Nr. 1).

16 Dies ist der einzige nichtburgenländische Ort, der in der Verbreitungskarte aufscheint. In den benachbarten burgenländischen Gemeinden gab es wahrscheinlich keine Heilpraktiker, weil der Blos Petern aus der Steiermark einen so guten Ruf genoß, daß immer nur dieser zu Hilfeleistungen aufgerufen wurde. Sein Sohn lebt noch in Sparbaregg.

Oberkohlstätten — Wenn die Rinder im Frühjahr zu husten begannen und keinen Appetit hatten, mußte man ihnen die Güllwurzel einziehen (P. Nr. 9).

Glashütten bei Schlaining — Wenn das Vieh (Rinder) die Güll hat, was meist im Frühjahr der Fall ist, dann muß man die Güllwurzel einziehen. Aber man muß zuerst die richtige Diagnose stellen können. An der Brust des kranken Tieres wird mit der ganzen Hand die Haut kräftig in Falten gezogen; wenn sich diese nicht elastisch anfühlt, sondern „klebt und kracht", dann hat es die Güll. Wenn die Kühe die Güll haben, dann geben sie fast keine Milch, sie „hören zu melken auf" Beim Melken „kracht" es in den Zitzen und die Milch wird gelb wie Eidotter (P Nr. 10).

Markt St. Martin - Abmagerung, keine Freßlust, das Tier klutzt", schwere Atmung, das Vieh „bringt den Eindruck nit vira", der „Goder" ist hart. Die Leute sagen: „Da Kui liegt die Güll au, tuits ia die Güllwurzn eiziagn!" (P. Nr. 11).

Kaisersdorf — Im Frühjahr trat bei Rindern infolge des Wechsels auf Grünfutter eine Art „Blutkrankheit" oder „Frühjahrsmüdigkeit" auf. sie bekamen gelbe Augen. Es war eine Art Gelbsucht, — die Leute nannten es die Güll (P. Nr. 14).

Kobersdorf — Die Haut des Rindes wurde gelb, besonders um die Augen herum, auch der „Güllsack am Goder" wurde gelb, es gab meist keine oder nur sehr wenig Milch und die gerann beim Kochen (P Nr. 13).

Piringsdorf — Wenn sich die Kühe im Frühjahr auf derWeide bei Regenwetter erkälteten, so wurden sie starr und steif und begannen zu husten (P. Nr. 17).

Bubendorf — Im Frühjahr oder Herbst kam es vor, daß sich die Kühe beim Fressen des naßkalten Futters erkälteten, — dann bekamen sie die Güll (P. Nr. 18).

Bonisdorf — Im Frühjahr oder Herbst tritt bei Futterwechsel und zusätzlicher Erkältung der sog. Rauschbrand auf. Das Fell greift sich an der Brust hart an und läßt sich nicht wegziehen. Man sagt dann: „Di Kui is güllich" (P. Nr. 21).

St. Martin an der Raab — Die Kuh „hört zu melken auf" d. h. sie gibt keine Milch und magert ab. Wenn man die Haut an der Brust, besonders aber am Oberschenkel der Hinterbeine, seitlich vom Schwanz, mit den Fingern hochzieht, so „klebt" sie einige Minuten lang, d. h. sie kann nicht gleich in ihre natürliche Lage zurückkehren (P Nr. 25).

Doiber — Erkennungszeichen der Güll: gelber Ausfluß aus den Augen (P. Nr. 29).

Strebersdorf — Bei der Güll bekommen die Rinder ein struppiges Fell, sie magern ab, die Wamme wird hart, die Milch ist unbrauchbar (P Nr. 33).

Ritzing — Man sagt, daß die Rinder beim Übergang von der Trockenfütterung auf die Grünfütterung und umgekehrt leicht an der Güll erkrankt sind: Gelbfärbung der Haut um die Augen herum und Gelbwerden der Milch (P Nr. 36).

Das Heilverfahren bei Schweinen

„Bei Viehseuchen (Milzbrand) durchbohrt man bei kranken Schweinen das Ohr und steckt die Wurzel der Nieswurz durch; in Niederbayern heißt man das den ‚Schelmer stechen', in N. Ö. das ‚Güllen', daher auch Bezeichnungen ‚Schelmerwurzel' oder ‚Güllkraut' für die Nieswurz (L. Nr. 4, vergl. auch ausführliche Darstellung von WIRLEITNER auf S. 296)

MARZELL (L. Nr. 12) schildert das Schelmenstechen in folgender Weise: „Mit der ‚Schelmenwurzel' wird dem Schwein der ‚Schelmer gestochen'! Man nimmt die Wurzel, fährt damit an einem Ohr des kranken Tieres in der Mitte desselben ringsherum, macht das Kreuzzeichen hin und spricht: ‚Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit!' Dies tut man dreimal. Hierauf nimmt man eine Schuhsohle[17], sticht dann in der Mitte des mit der Wurzel gekennzeichneten Ringes ein Loch und steckt die Wurzel hindurch. Das Ohr schwillt bald darauf an und der Randteil, den man mit der Wurzel gekennzeichnet hat, fällt mit der Zeit ab, sodaß im Ohr ein Loch entsteht. (Frontenhausen, Bez. A. Vilsiburg)."

Auch im Burgenland wurde in den meisten Fällen die Güllwurzel in eines der beiden Ohren eingezogen. In die obere Hälfte des Ohres stach man mit Hilfe einer Schusterahle — war eine solche nicht vorhanden, mit einem gewöhnlichen Nagel — ein Loch, in das dann ein Stückchen von der getrockneten Wurzel nachgesteckt, nachgezogen oder eingezogen wurde. Vorerst wurde aber um die Stichstelle herum mit dem Stechinstrument kreisförmig „angekratzt" (vergl. Hammerteich, S. 293), um den Gewebszerfall zu verhindern. MARZELL begründet leider nicht, warum mit der Wurzel ringförmig herumgefahren werden muß. — In Doiber (P Nr. 29) wurde der Rand des Ohres mit einem Messer eingeschnitten und die Wurzel in die Wunde gesteckt. Nach solchen Eingriffen — ob Stich oder Schnitt — entzündete sich die Wundstelle und in einigen Tagen entstand eine ansehnliche Geschwulst. Nach Ablauf der Geschwulst wurde die Umgebung der Stich- oder Schnittwunde meist schwarz, es kam also zu einem Gewebszerfall, worauf dieser Teil des Ohres heraus-

17 „Schuhsohle" ist sicherlich ein Druckfehler, — müßte „Schuhahle" heißen.

bzw. wegfiel. Wenn ein derart geheiltes Tier wieder auf die Weide getrieben wurde, sagten die Dorfbewohner: „De Sau hot a scha di Güll ghob!"

In St. Martin an der Raab (P. Nr. 25) lebte ein Heilpraktiker, der oft wochenlang von Dorf zu Dorf wanderte, um kranke Tiere zu heilen. Beim Einziehen der Güllwurzel in die Ohren der Schweine bediente er sich eines eigenen Instrumentes, das rascheren und besseren Erfolg bei der Durchführung der Prozedur gewährleistete. Es war dies eine Flachzange mit breiten Backen, die in der Mitte je ein Bohrloch hatten. Mit dieser Zange konnte einerseits das Ohr des Schweines besser festgehalten und andererseits durch ihre Bohrlöcher hindurch auch der Stich bezw. das Nachziehen der Wurzel sicherer erfolgen.

Einige abweichende Abarten in der Anwendung des Heilmittels:

In Bonisdorf (P. Nr. 21) wurde die Wurzel in das letzte Schwanzdrittel des Schweines eingezogen. Auch in diesem Falle kam es zur Zerstörung des Gewebes, worauf das Ende des Schwanzes wegfiel.

In Loipersdorf (P. Nr. 3) wurde die Güllwurzel in den Rüssel eingezogen. Man konnte sich jedoch nicht mehr daran erinnern, ob es auch in diesem Falle zu Eiterungen und Gewebszerfall kam.

In Oberdrosen (P. Nr. 24, vergl. auch SCHEUHAMMER, L. Nr. 15) wurde bei rheumatischen und gichtigen Erkrankungen die Güllwurzel in das Knie der Beine eingezogen. Auch in diesem Fall wußte man über die Folgen einer derartigen Behandlung nichts Verläßliches mehr auszusagen.

Im FERK-Archiv (handschriftlich im Steirischen Volkskundemuseum) wird über eine ganz kuriose Form der Anwendung der Güllwurzel berichtet, die im Burgenland höchstwahrscheinlich niemals bekannt war. Zur Abrundung dieses Kapitels soll aber auch hier einiges gesagt werden. Das Zitat: „Bei Schweinen werden zwei Wurzeln kreuzweise auf die Kreuzwirbel der Schweine gelegt und mit Schusterpech aufgeklebt." Leider wird darüber nichts ausgesagt, ob dieses Aufkleben von Güllwurzeln schon am gesunden oder erst am kranken Tier vorgenommen wurde. Im ersteren Falle dürfte der Wurzel nur eine apotropäische (s. „böser Blick" in Frankreich, S. 300), im letzteren Falle aber eine therapeutische Rolle zukommen. Dazu teilte Frau Dr. GRABNER brieflich mit: „Das Aufkleben der Güllwurzel mit Schusterpech ist sicher alte Heilweise. Schusterpech spielt bei gewissen Leiden noch immer eine Rolle, so z. B. zur Entfernung eines Fremdkörpers (Belege: Hoffmann—H. Bächtold—Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. IX, Nachtr. Sp. 393; Hovorka—Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin II, S. 21, 85, 368, 404, 706). Ich glaube, daß es sich dabei weniger um Zauberei, als um ein tatsäch-

lich wirkendes Heilmittel handelt. Schusterpech wird ja auch Kindern, die mit dem ‚Grind' belastet sind, auf den Kopf geschmiert, wo man es unter einer ‚Haube' eine zeitlang einwirken läßt." — Ungeklärt bleibt aber doch die Frage: soll beim Schwein die heilende Wirkung von der Güllwurzel oder vom Schusterpech oder von beiden Mitteln gleichzeitig ausgehen? Es wäre dankenswert, wenn sich zu dieser Frage auch Tierärzte äußern würden.

Das Heilverfahren bei Rindern:

Im Burgenland kannte man zwei Möglichkeiten der Anwendung der Güllwurzel bei der Rindergüll:

a) Einziehen in die Wamme, auch Triel, in der Volkssprache „Flamm" genannt, oder Einziehen in eines der beiden Ohren,

b) Einguß eines Extraktes oder Verabreichung eines Präparates in festerer Form.

In der Nähe des Brustkorbes, wo an der Wamme die größte Ausbuchtung zu sehen ist, wird mit einer Schusterahle vom Saume her in Richtung Kehle, also parallel zu den beiden Hautseiten, in den „Knopf" (P Nr. 26) ein etwa anderthalb Zentimeter tiefes Loch gestochen, in das ein etwa 2 Zentimeter langes Stück einer getrockneten Güllwurzel derart nachgesteckt wird, daß das eine Ende etwas aus der Stichwunde herausragt. Dies ist wichtig, weil man die Wurzel am dritten Tag wieder herausziehen muß. In allen Fällen schwillt die Wamme sehr stark an. Eine Geschwulst in der Größe von zwei Männerfäusten (P. Nr. 21) wird als normal angesehen, — erreicht sie aber das Ausmaß eines kleinen Brotlaibes oder Körbchens, dann muß die Wurzel schon früher herausgezogen werden. Offensichtlich wird derart auf empirische Weise die Dosierung vorgenommen. Man ist auch hierzulande allgemein der Ansicht, daß die Geschwulst „die Krankheitsstoffe anzieht" (vergl. WIRLEITNER) und somit zur Genesung des kranken Haustieres führt. Auch darin stimmen alle Aussagen überein, daß es an der Wamme zu keinem Gewebszerfall kommt, wohl aber bleibt an der Stichstelle eine vernarbte Öffnung von der Größe eines kleinen Fingergliedes zurück. Ich kann mich hingegen noch sehr gut daran zurückerinnern, daß an der Wamme der Kuh meiner Eltern ein harter Knoten von der Größe eines kleinen Apfels zurückblieb, der nie mehr verging.

Ursprünglich hat man auch den Rindern die Güllwurzel in ein Ohr eingezogen, weil es aber auch in diesem Falle zu einem Gewebszerfall kam, was bei den Viehhändlern als „Schönheitsfehler" (P. Nr. 10) galt, ging man dazu über, die Wurzel in die Wamme einzuziehen.

Sollte die heilkräftige Wirkung der Wurzel auf dem Wege der Verdauung zur Geltung kommen, so gab es dafür verschiedene Rezepte:

a) Mit der Wurzel wurde „Tee“ gekocht und dieser dem Rind eingegossen (Eisenberg an der Raab, P. Nr. 30).

b) Man ließ einige Wurzeln über Nacht in Rotwein „auslaugen“, man hat sie auch „eingeweikt“, und verabreichte das Extrakt dem kranken Tier (Kaisersdorf, P. Nr. 14).

c) Mit dem Absud der Güllwurzel wurde Brot- und Hafermehl angefeuchtet. Die aus diesem Teig geformten Knödel wurden dem Tier in den Rachen gesteckt (St. Martin an der Raab, P. Nr. 25; Eisenberg an der Raab, P. Nr. 30).

d) Die Güllwurzel wurde fein zerrieben, in Fett geröstet und wahrscheinlich auch mit Hilfe eines Füllmittels zu einem Knödel geformt und dem Tier „eingegeben“ (P. Nr. 30).

e) Eine Güllwurzel wurde an einen Faden gebunden und über Nacht in ein Ei, in das man vorerst eine kleine Öffnung geschlagen hatte, versenkt. Das derart präparierte Ei wurde dem Tier in den Rachen gesteckt (Eisenberg an der Raab, P. Nr. 30; St. Martin an der Raab, P. Nr. 25).

Mit Ausnahme von d) mußte in allen diesen Fällen vor der Verabreichung des Präparates die Güllwurzel entfernt werden, offensichtlich deshalb, weil sie den Giftstoff immer noch in einem Maße enthielt, der dem Tier eher schaden als helfen hätte können. In dieser Auffassung stimmten die Ansichten fast aller Gewährsleute überein. Übrigens wurde auch schon betont, daß die Weidetiere sogar den Blättern der Nieswurz „im Bogen ausweichen“, weil tatsächlich die ganze Pflanze stark giftig ist. Das steirische FERK-Archiv läßt beide Möglichkeiten offen: oder es wird die Wurze fein zerstoßen und in zerlassenes Schweineschmalz gegeben, hierauf die Mischung durchgesiehen, so daß der Staub der Wurzel möglichst zurückbleibt; das Schmalz wird sodann auf Brot gestrichen und dem Vieh gegeben; oder es wird die Wurze nur zwischen Brot gegeben und so dem Vieh verabreicht.“

Fast unglaubwürdig wirkte der Bericht aus Ritzing (P. Nr. 36): „Frau K. hat damals (etwa 1935) noch 7 grüne Gülwurzeln zwischen zwei Brotscheiben gelegt und dem erkrankten Rind gefüttert. Laut Volksglauben mußten 7 oder 9 Gülwurzeln verabreicht werden.“ Eine in dieser Angelegenheit geführte mündliche und schriftliche Aussprache führte zu dem Ergebnis, daß es sich um keinen Irrtum handelt. Dem Argument, die stark giftige Wurzel könnte in dieser ungewohnten Dosis eine tödliche Wirkung haben und die Erinnerung an dieses Heilverfahren könnte im

Laufe von 30 Jahren schon arg verblaßt sein, wurde in eindeutiger Weise widersprochen (Beilage zu P. Nr. 36).

Somit bleibt noch die Annahme übrig, daß die Wurzel entweder gar nicht so giftig ist, wie man es allgemein annimmt, oder man hat an Stelle der Güllwurzel (Helleborus) die Wurzeln anderer, weniger giftiger Pflanzen verwendet. Daß man unter der Bezeichnung „Güllwurzel" auch eine andere Pflanze verstehen kann, dafür wurde ein Beweis aus dem Jennersdorfer Bezirk erbracht (P. Nr. 27). In Windisch-Minihof wurde eine „Güllwurzel" so eindeutig beschrieben, daß man nur auf Kalmus (Acorus calamus) tippen konnte. Eine Überprüfung der Aussage an Ort und Stelle war jedoch nicht mehr möglich, weil das Hochwasser den Standort der Pflanze am Dorfbach weggeschwemmt hatte. — In der Gegend von Karl und Oberrabnitz soll Kren (Armoracia rusticana) als „Güllwurz" gegen die „Güll" verwendet worden sein (P. Nr. 37)[18]. Eine in diesem Raume durchgeführte persönliche Umfrage des Autors hat allerdings noch zu keinem greifbaren Ergebnis geführt.

In allen Fällen, wo man auch Präparate verabreichte, wurde bestätigt, daß sich das Wurzeleinziehen stets als die wirksamere Methode erwies.

Das Heilverfahren bei Ziegen

Vor Abschluß dieser Arbeit traf noch eine Meldung aus Glashütten bei Lockenhaus ein, laut welcher das Heilverfahren auch bei „güllichen" Ziegen angewendet wurde. Es ist dies derzeit der einzige Nachweis über die „Ziegengüll" im Burgenland.

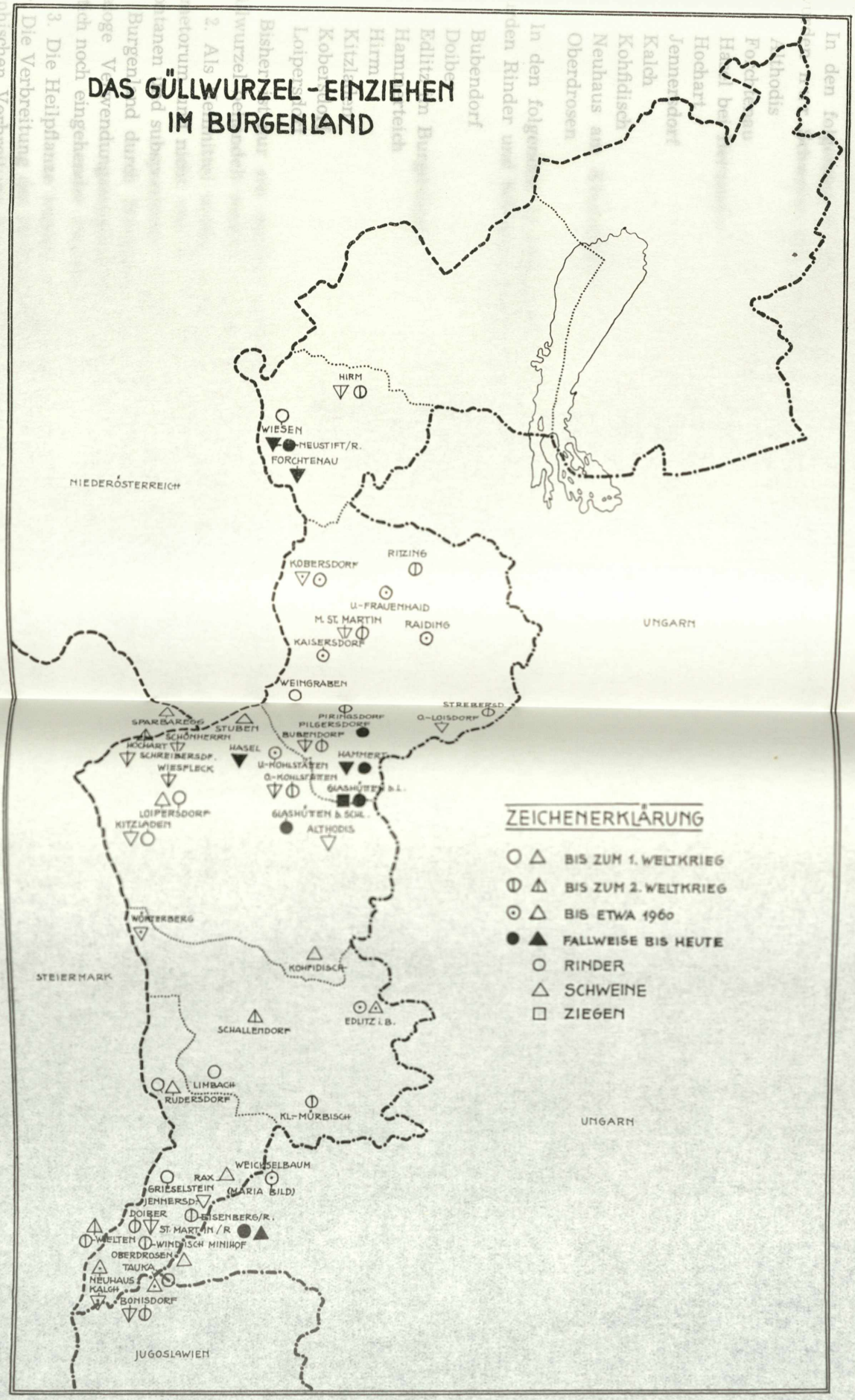
Zusammenfassung

1. Sorgfältig durchgeführte Erhebungen mittels Fragebogen und persönliche Umfragen haben ergeben, daß noch in 51 Gemeinden des Burgenlandes die Erinnerung an das Güllwurzel-Einziehen wach ist.

In folgenden 18 Gemeinden (= 35,3 % der bekannten Fälle) wurden nur Rinder mit der Güllwurz behandelt:

Bonisdorf	Kaisersdorf
Eisenberg an der Raab	Kleinmürbisch
Glashütten bei Schlaining	Limbach
Grieselstein	Pilgersdorf

18 Nach einer mündlichen Mitteilung am 16. April 1964 des Veterinärrates Dr. Zachs, Landesregierung in Eisenstadt.


DAS GÜLLWURZEL - EINZIEHEN IM BURGENLAND
HIRM
WIESEN
NEUSTIFT/R.
FORCHTENAU
NIEDERÖSTERREICH
RITZING
KÖBERSDORF
U-FRAUENHAID
M. ST. MARTIN
RAIDING
KAISERSDORF
UNGARN
WEINGRABEN
STREBERSD.
PIRINGSDORF
PILGERSDORF
O.-LOISDORF
SPARBAREGG
STUBEN
SCHÖNHERRN
BUBENDORF
HOCHART
SCHREIBERSDF.
HASEL
HAMMER
WIESFLECK
U-KOHLSTÄTTEN
O.-KOHLSTÄTTEN
GLASHÜTTEN b.L.
LOIPERSDORF
GLASHÜTTEN b. SCHL.
KITZLADEN
ALTHODIS
NÖRTERBERG
KOHFIDISCH
STEIERMARK
EDLITZ i.B.
SCHALLENDORF
LIMBACH
RUDERSDORF
KL.-MÜRBISCH
UNGARN
WEICHSELBAUM
RAX
GRIESELSTEIN
(MARIA BILD)
JENNERSD.
DOIBER
EISENBERG/R.
ST. MARTIN/R
WELTEN
WINDISCH MINIHOF
OBERDROSEN
TAUKA
NEUHAUS
KALCH
BONISDORF
JUGOSLAWIEN
ZEICHENERKLÄRUNG
BIS ZUM 1. WELTKRIEG
BIS ZUM 2. WELTKRIEG
BIS ETWA 1960
FALLWEISE BIS HEUTE
RINDER
SCHWEINE
ZIEGEN

RINDER
SCHWEINE
ZIEGEN
UNGARN
NIEDERÖSTERREICH
WEINGRAREN
KAISERSDORF
ST. MARTIN
RAABING
U-TRAUENHAID
KOBERSDORF
RIXDINE
FORCHTENAU
HENSTETTER
WIESEN
HIRM
LINBACH
RUDERSDORF
KL-MÖRBISCH
WEIGSELBAUM
RAX
GRIESELSTEIN
(MARIA BILD)
DONNERS
DE HAUSER/R.
DAS „GULLMURZEL" - EINZIEHEN
IM BURGENLAND

Piringsdorf
Raiding
Ritzing
Strebersdorf
Unterfrauenhaid
Unterkohlstätten
Weichselbaum (Maria Bild)
Weingraben
Wiesen
Windisch-Minihof.

In den folgenden 17 Gemeinden (= 33,3 % der bekannten Fälle) wurden nur Schweine mit der Güllwurz behandelt:

Althodis
Forchtenau
Hasel bei Bernstein
Hochart
Jennersdorf
Kalch
Kohfidisch
Neuhaus am Klausenbach
Oberdrosen
Oberloisdorf
Rax
Schallendorf
Schönherrn
Schreibersdorf
Stuben
Wiesfleck
Wörterberg.

In den folgenden 15 Gemeinden (= 29,4 % aller bekannten Fälle) wurden Rinder und Schweine mit der Güllwurz behandelt:

Bubendorf
Doiber
Edlitz im Burgenland
Hammerteich
Hirm
Kitzladen
Kobersdorf
Loipersdorf
Markt St. Martin
Neustift an der Rosalia
Oberkohlstätten
Rudersdorf
St. Martin an der Raab
Tauka
Welten.

Bisher ist nur ein einziger Fall bekannt, wo auch Ziegen mit der Güllwurzel behandelt werden: Glashütten bei Lockenhaus.

2. Als Heilmittel wurde wahrscheinlich die Wurzel von Helleborus dumetorum und nicht von H. viridis verwendet. Eine Überprüfung des spontanen und subspontanen Vorkommens der einzelnen Nieswurz-Arten im Burgenland durch Botaniker ist noch ausständig. Ebenso bedürfen analoge Verwendungsmöglichkeiten von Kalmus und Kren oder Meerrettich noch eingehender Nachforschungen.

3. Die Heilpflanze kommt im Burgenland in freier Natur nur selten vor. Die Verbreitung des Heilverfahrens deckt sich also nicht mit der geographischen Verbreitung der verwendeten Heilpflanze. Diese wurde vielmehr von Wallfahrern in der Umgebung von Mariazell oder in Niederösterreich ausgegraben und in den burgenländischen Gärten eingepflanzt.

4. Mittels einer Schusterahle wurde beim Rind die Wamme, früher

auch ein Ohr, beim Schwein meist ein Ohr, in einzelnen Fällen auch der Schwanz oder das Knie durch- bezw. angestochen und in die Stichwunde ein Stückchen einer getrockneten Güllwurzel eingeführt.

5. In einzelnen Fällen wurde aus den Wurzeln ein Absud oder ein Extrakt bereitet und dieser bezw. dieses als Tee, in Rotwein, in Mehlknödeln oder in rohen Eiern verabreicht. Nur in je einem Fall wurde die Güllwurzel selbst entweder fein zerrieben und in Fett geröstet oder ohne vorherige Zubereitung zwischen Brotscheiben verabreicht.

6. Bei Rindern war der Heilerfolg stets ein guter und nirgends konnte auch dafür eine Bestätigung erbracht werden, daß das Heilverfahren auch einmal einen negativen Ausgang gefunden hätte. Über Gewebszerfall bei Rindern konnte kein Nachweis erbracht werden.

7. Bei Schweinen wurde zugegeben, daß das Heilverfahren im Falle des Milzbrandes oder des Rotlaufes nutzlos war. Positive Erfolge stellten sich aber ebenso ein, wenn es galt, die Güllwurzel gegen allgemeine Erkältungskrankheiten, auch gegen rheumatische oder gichtische Erscheinungen anzuwenden. Wurde die Güllwurzel in das Ohr eingezogen, so entstanden darin durch Gewebszerfall Löcher oder Ausbuchtungen.

8. Das Heilverfahren fand noch bis zum 2. Weltkrieg allgemeine Anwendung, nach 1960 flaute es aber sehr stark ab, sodaß gegenwärtig kaum noch von einer praktischen Anwendung desselben gesprochen werden kann.

Bis zum Ersten Weltkrieg, fallweise noch einige Jahre nachher, wurde das Heilverfahren in folgenden Gemeinden praktiziert[19]:

Grieselstein (?)
Jennersdorf (?)
Kaisersdorf (?)
Kitzladen (?)
Kohfidisch (?)
Limbach (?)
Loipersdorf (1915)
Oberdrosen (1914)
Oberloisdorf (1915)
Rax (1900)
Rudersdorf (?)
Weingraben (?)
Wiesen (1920).

Bis zum 2. Weltkrieg, fallweise noch einige Jahre nachher, wurde das Heilverfahren in folgenden Gemeinden praktiziert:

Althodis (1945)
Bonisdorf (1945)
Bubendorf (1930)
Doiber (1930)
Eisenberg an der Raab (1927)
Hirm (1930)
Kleinmürbisch (1930)
Kobersdorf (1945)

19 Die in Klammer gesetzte Jahreszahl gibt an, bis wann beiläufig das Heilverfahren praktiziert wurde.

Markt St. Martin (1930)
Oberkohlstätten
Piringsdorf (1945)
Ritzing (1935)
Schallendorf (1935)
Schönherrn (1930)
Schreibersdorf (1930)
Strebersdorf (1937)
Welten (1930)
Wiesfleck (1930)
Windisch-Minihof (1940)
Weichselbaum(MariaBild)(1933).

Bis etwa 1960 wurde das Heilverfahren noch in folgenden Gemeinden ausgeübt:

Edlitz im Burgenland (1958)
Hochart (1960)
Kalch (1962)
Neuhaus am Klausenbach (1955)
Raiding (1958)
Stuben (1949)
Unterfrauenhain (1950)
Unterkohlstätten (1955)
Tauka (1955)
Wörterberg (1946).

Das Heilverfahren wird fallweise bis heute praktiziert in den Gemeinden

Forchtenau
Glashütten bei Lockenhaus
Glashütten bei Schlaining
Hammerteich
Hasel bei Bernstein
Neustift an der Rosalia
Pilgersdorf
St. Martin an der Raab.

9. Ausschließliche Aufgabe der vorliegenden Arbeit war, die noch vorhandenen Erinnerungen an das alte, einst weitverbreitete Heilverfahren des Güllwurzel-Einziehens im Burgenland vor dem Vergessenwerden zu bewahren.

Nachtrag zu Seite 299 und 300:

Während der Drucklegung traf noch eine briefliche Stellungnahme zur Frage der Wirkstoffe nebst einigen Photokopien aus pharmazeutischen Werken (Lit. Nr. 18, 19) ein. Nur auszugsweise kann hier noch mitgeteilt werden, was Prof. Dr. H. KÖHLER, Vorstand des Institutes für Pathologie und Gerichtliche Tierheilkunde der Tierärztlichen Hochschule in Wien, am 4. Nov. 1965 mitteilte: „Nach den Ihnen in der Anlage zugeleiteten Photokopien einiger Handbücher der pharmazeutischen Praxis werden aus Helleborus viridis und H. niger Hellebrin (nicht Helleborin!) und Helleborein gewonnen doch ist Hellebrin reichlicher in Helleborus viridis und Helleborein reichlicher in Helleborus niger enthalten. Aus den verfügbaren Unterlagen ist nirgends zu entnehmen, daß Helleborus dumetorum Hellebrin oder Helleborein enthielte."

(Herrn Prof. Dr. KÖHLER danke ich auch an dieser Stelle ergebenst für Mühe und stetes Entgegenkommen.)

LITERATUR

1. Catalogus Florae Austriae.
2. Ferk Archiv, handschriftlich im Steirischen Volkskundemuseum.
3. Grabner Elfriede, Das „Heilige Feuer", „Antonifeuer", Rotlauf und „Rose" als volkstümliche Krankheitsnamen und ihre Behandlung in der Volksmedizin; Öst. Zeitschr. f. Volkskunde, NS. Bd. 17, S. 94, 1963.
4. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. VI., Berlin-Leipzig, 1934/1935.
5. Heimerl Anton, Schulflora für Österreich; I—IX, 1—582, Wien 1923.
6. Höfler M., Deutsches Krankheitsnamenbuch, München 1899.
7. Ilg Karl, Volkskunde und Medizin im Grenzgebiet zweier Wissenschaften; Österr. Zeitschr. f. Volkskunde, herausg. vom Verein f. Volkskunde in Wien, neue Serie Bd. XV, Gesamtserie Bd. 64, S. 267—273, Wien 1961.
8. Jávorka Csapody, A magyar flóra képekben (Die Flora Ungarns in Bildern), I.—XL, 1—576, Budapest 1934.
9. Jávorka Soó, A magyar növényvilág kézikönyve (Handbuch der ungarischen Pflanzenwelt), 2 Bände, I—XLVI, 1—582, 583—1114, Budapest 1951.
10. Jávorka - Csapody, Növényhatározó (Pflanzenbestimmungsbuch), 2 Bände, 1—296, 1—527, Budapest 1962.
11. Kralik R., Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde, herausg. v. E. K. Blümml, Bd. IV zur nordgerm. Sagengeschichte.
12. Marzell Heinrich, Bayerische Volksbotanik, Nürnberg 1925.
13. Marzell Heinrich, Volksbotanik, Die Pflanzen im deutschen Brauchtum, Berlin SO 16, 1935.
14. Marzell Heinrich, Geschichte und Volkskunde der deutschen Heilpflanzen, Stuttgart 1938.
15. Scheuhammer Fritz, Die Haustiere im Volksbrauch und Aberglauben im südlichen Burgenland. Festschr. d. Hauptschule Stegersbach 1954, 47—56.
16. Steininger Hermann, Beiträge und Anregungen zur Erforschung der Volkskunde im Burgenland; Bgld. Heimatblätter 25, Heft 4, S. 156—162, 1963.
17. Willfort Richard, Gesundheit durch Heilkräuter, S. 1—608, Linz 1959.
18. Magers Handbuch der Pharmazeutischen Praxis, I. Bd. 1925, dazu 1. Ergänzungsband 1944 und 2. Ergänzungsband 1958.
19. Karrer W., Konstitution und Vorkommen der organischen Naturstoffe, 1958.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: 035

Autor(en)/Author(s): Aumüller Stephan

Artikel/Article: Das Güllwurzel-Einziehen. Ein volkstümliches Heilverfahren bei Tieren im Burgenland 291-312